

1829.

Sonabend, 27. Juni.

No 51.

# Der Spiegel,



oder:

## Blätter für Kunst, Industrie und Mode.

Alle Mittwoch und Sonnabend erscheint ein Blatt, jedesmal mit einer Abbildung. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man pränumerierte zu Wien im Kommissionsamt, und bei allen k. k. Postämtern.

Lieder von Edward Daller.

V. Kundgesang.

Fort! mit der Falte, fort  
Aus freier Stirn!

Fort! mit der Sorge, fort  
Aus dem Gehirn! —

Winter ist eingefahrt  
Frühling ist frei; —  
Darum zum Henker jetzt,  
Philisterei! —

Hat wer ein Herz im Leib,  
Männlich und treu,  
Laß er es schlagen jetzt  
Lustig und frei! —

Winter ist dumpfer Bann  
Sprudelnder Lust; —  
Auf! klingt den Becher an,  
Lüftet die Brust!

Schäumenden Lebenssaft  
Lustig geleert! —  
Leben in vollster Kraft.  
Feurig bewährt! —

Jetzt noch bei Zeiten ehrt,  
Wein, Lieb' und Sang,  
Frühling und Leben währt  
Nicht ewig lang.

## D e r B u c k e l i g e .

Spanische Novelle.

(Beschluß.)

„Die Kinder des Grafen Ribeira waren alle gestorben. Nur der arme Butlige, den er von seiner Kindheit an verstoßen, blieb ihm als Erbe seines Namens und unermesslichen Vermögens; und da dem Grafen viel daran gelegen war, dieses Erbe nicht in fremden Händen zu sehen, wurde derselbe Stolz, der mir bisher sogar den Namen meiner Väter entzogen, die einzige Ursache meines Rückzugs ins Vaterhaus. Ein Jahr nach meinem Austritte aus dem Kloster starb mein Vater in meinen Armen; und während ich an seiner Seite meinem Schmerz freien Lauf ließ, konnte er noch nicht den Widerwillen überwinden, den ihm das mißgestaltete Wesen einflößte, das er niemals Sohn nannte.

„So war ich denn in einem Alter von 18 Jahren der Erbe eines unermesslichen Vermögens und uneingeschränkter Herr meiner Handlungen. Seit meiner Geburt für mich beschränkt, empfand ich lebhaft das süße Vergnügen zu lieben; ein inniges Freundschaftsbündniß verband mich bald mit Don Juan Capedo, einem jungen Cavalier verwaist gleich mir, dessen geringes Vermögen mit seiner hohen Geburt in keinem Verhältnisse stand. Wir waren unzertrennlich, und unsere Freundschaft ward bald in Madrid und am Hofe berühmt, denn ich hatte Salatrava verlassen, um in Spaniens Hauptstadt zu wohnen.

„Lebhaft überließ ich mich den Vergnügungen dieses schönen Bundes, als ein neues Gefühl mein Herz heben machte. Bei einem Stierkampfe neben einem jungen Mädchen von seltener Schönheit sitzend . . . Herr Cavalier, fügte der Graf lächelnd hinzu, ich bin keine zwanzig Jahre mehr alt, und von meiner Liebe geheilt; auch will ich Ihnen Dona Margaritens Bild nicht entwerfen. Es genüge Ihnen zu wissen, daß ich mich geliebt glaubte. Man machte schon die Vorbereitungen zu unserer Vermählung, als ich während der Nacht von einer kurzen Reise zurückkehrend, in meiner verliebten Ungebuld wenigstens das Haus der Geliebten noch sehen wollte. Wie groß war mein Erstaunen, als ich die Thüre offen fand. Ich trat leise vor und horchte: Lachen schlug an mein Ohr. Mein lieber Juan, sprach eine nur zu wohl bekannte Stimme, Du machst zum Entzücken das ergötzliche Original nach, das in seiner dummen Eitelkeit sich einbildet man könne ein solches Ungeheuer seiner selbst wegen lieben. Die Dürftigkeit legt mir die harte Nothwendigkeit auf, ihn zu heirathen, aber

Deine Liebe, mein Juan. . . . Ich ließ ihr nicht die Zeit zu vollenden: den Degen in der Hand stürzte ich auf die Treulosen los, und hätte sie gemordet hätte ich nicht plötzlich in einem Spiegel das traurige Bild meiner Mißgestalt gesehen. Dieser Anblick zerstörte plötzlich alle meine Illusionen: ich begriff, daß Liebe und Freundschaft einem Wesen wie mir nicht zu Theil werden konnten, und ging nach Hause, von meiner Liebe vollständig geheilt, und die Freunde nach ihrem wahren Werthe schätzend. Ein Anderer hätte vielleicht das Schwinden dieser Illusionen beweint — ich freute mich darüber. Ich verachtete die Menschen, ich gab mir nicht die Mühe, diese Verachtung, welche meine Beobachtungen von Tag zu Tag mehr rechtfertigten, zu verbergen. Ich fand ein Vergnügen daran, das Herabzuwürdigen, was sie schön, groß, tugendhaft nennen, und den Egoismus, der allein ihre Handlungen leitet, zu enthüllen. Kurz, ich nöthigte die Menschen, sich zu erbitten, wie sie sind.

„Nichtsdestoweniger habe ich nie gezögert, ihnen nützlich zu sein, wo ich es konnte; aber indem ich so handelte, suchte ich nur den Genuß, den man empfindet, die Obermacht, die man erhält, indem man sich durch Wohlthaten rächt.“

Don Alvarez wurde in seinen Invektiven gegen die Menschen durch die Ankunft des Alkalden unterbrochen. Dieser benachrichtigte Mendoca, daß Pedro zu Calatrava von der Santa Hermandad ertappt worden sei, und auf die Galeeren geschickt werden würde. Der junge Mann glaubte nun wieder zum Besitze seines Felleisens und Pferdes zu gelangen, da dieses aber Beweisstücke waren, so fand die Justiz es nicht für gut, sie aus den Händen zu geben, und Mendoca hat nichts mehr davon gehört. Nur sah er nach geraumer Zeit einmal zu Toledo einen langen dünnen Mann, den man ihm als den Richter von Calatrava nannte, und der in der größten Behaglichkeit eines von diesen Beweisstücken bestieg.

Zwei Tage nachher brachte der von Mendoca nach Toledo geschickte Diener diesem das zur Vollendung der Reise nothwendige Geld. Ungeachtet der Einladung des Grafen, noch länger bei ihm auszuharren, reißte der junge Toledaner bald ab, nachdem er dem Senor della Ribeira noch einmal seine Dankbarkeit bezeigt.

Die Zeit ist gewöhnlich ein untrüglicher Arzt gegen die Liebe; aber ob schon bereits zwei Jahre nach dieser Begebenheit verfloßen waren, hatte Mendoca's Zärtlichkeit für Inesillen noch nicht abgenommen, und Thränen netzten jedesmal seine Wangen, wenn eine jener alten Duegnen, welchen das Gold Mitleid für die Leiden der Liebenden einflößt, ihm ein Briefchen von der Tochter Don Garcia's brachte.

Eines Tages sah er einen Wagen mit dem Wappen des Don Alvarez vor seinem Hause hatten. Glaubend, daß der Graf, der ihm keine Nachricht mehr von sich gegeben, einige Tage bei ihm zubringen wolle, um was er ihn damals so sehr dringend ersuchte, stürzte er freudig zur Thüre, um ihn auf's Beste zu empfangen. Aber zu seinem größten Erstaunen war es nicht der Graf; er sah seine beiden Bettern, Don Fernando und Don Gabriel, schwarz gekleidet und geheuchelte Trauer in den Mienen, aus dem Wagen steigen. Sie meldeten ihm, daß ihr geliebter und würdiger Better, Don Alvarez, gestorben sei, und Mendoca zu seinem Testaments-Exekutor bestimmt habe, und baten ihn, sich mit ihnen nach la Ribeira zu begeben, um den letzten Willen des Verstorbenen kennen zu lernen. Mendoca, erspäunt über diesen Beweis von Zutrauen, vertraute aufrichtig den Verstorbenen und reis'te dann, um seinen letzten Willen zu erfüllen, mit den beiden Herren zum Schlosse des verbliebenen Grafen ab. Während der Reise konnten diese ihre Freude, die in jedem Augenblicke unter ihrem geheuchelten Schmerze hervorbrach, nur schlecht verhehlen. Bald theilten sie sich ihre Pläne zu projektirten Verschönerungen am Schlosse mit, bald unterhielten sie sich über die Vergnügungen, die sie sich zu Madrid von den unermesslichen Gütern des Betters machen würden. Der ehrliche Gastwirth Gregorio Conelis sprach erstaunt über ihre Freigebigkeit in seiner Schenke, fröhlich mit den Fingern dazu schnippend: „Bei Sankt Gregorio, meinem Schutzpatron, die Leute da sind ohne Zweifel Erben; ich bitte die heilige Jungfrau Maria, mir solche Gäste nur einmal die Woche zu schicken!“

Zu la Ribeira angekommen, wurden Mendoca und seine Reisegefährten von den Alkalben und dem Notar Metellino empfangen. Don Fernando und Don Gabriel ließen beiden Männern des Gesetzes und dem Toledaner keine Ruhe, bis sie sich in den Saal begeben, wo das Testament eröffnet werden sollte. Der Notar zeigte in Gegenwart des Alkalben und vieler Zeugen, daß das Siegel des Verbliebenen unberührt war; hierauf erbrach er es, und las mit lauter verständlicher Stimme folgende Sazungen:

„Ich Alvarez Antonio, Graf della Ribeira, Herr von Lormosa, Kommandeur u. s. w. u. s. w., den edeln Charakter meiner würdigen Bettern, Don Fernando del Lunes und Don Gabriel Ribosa nach Verdienst schätzend, erkläre, daß all ihre Bezeugungen von Anhänglichkeit und Liebe, und ihre zahlreichen Geschenke . . .“

Hier trofneten die beiden Bettern eine Thräne, und verneigten sich bescheiden; Metellino, den dieser Beweis von Gefühl unterbrochen hatte, fuhr wieder fort:

„Ihre zahlreichen Geschenke mich nicht blind gemacht haben, und daß die beiden Hidalgos, da sie kein Recht auf meine Hinterlassenschaft haben, davon keinen Maravedis erhalten werden. Zu meinem Universal-Erben setze ich ein: Don Luis Garcia de Puebla, Gouverneur von Merida, unter der australischen Bedingung, daß er seine Stelle verlassen, nach Toledo ziehen, und seine einzige Tochter meinem Testaments-Exekutor, dem Sennor Mendoca Peres, zur Ehe geben soll.“

Der Leser mag sich die Wut der beiden Bettern denken, die mit Verwünschungen des Buleligen das Haus verließen. Auch Mendoca's Freude mag er sich selber schildern. Seinen Ohren nicht traugend, nahm er das Testament aus der Hand des Notars, um sich durch seine Augen davon zu überzeugen. Plötzlich stieg die Röthe der Scham auf seine Wangen. Der Graf hatte folgende Worte unter das Testament geschrieben:

„Mendoca, bist Du nun überzeugt, daß alle Menschen Egoisten sind — daß Du selber ein solcher bist? Ich kenne hinlänglich das menschliche Herz, um zu wissen, daß in diesem Augenblicke all deine Ideen mit deiner Heirath beschäftigt sind, und daß Du nicht daran gedacht hast — ich will nicht sagen, den Buleligen zu bedauern (man bedauert die nie, wovon man erbt) — sondern nur sein Andenken zu segnen.“

### Der schöne Tag.

An Regina.

Zu ihrem Namenstage.

Wie steigt doch nach vielen trüben Tagen  
So mild und klar der junge Tag empor!  
Es rollet aus des Ostens Purpurthor  
In heller Pracht der gold'ne Sonnenwagen.  
Wie seine Rosse durch den Aether jagen  
Zerreißen sie den duff'gen Morgenflor,  
Im grünem Golde prangt der Bäume Chor.  
Zuwelen quellen aus den Blumenhagen  
Er mußte wohl in dieser Pracht erscheinen,  
Erfreuen Dich mit Gold und Edelsteinen;  
Der Schönen reichet er das Schöne hin,  
Drum mußte er wohl in dieser Pracht erglänzen,  
Den jungen Tag mit lichter Schönheit kränzen,  
Denn Du bist dieses Tages Königin!

Karl.

Beweis, daß nicht der Abbé de l'Épée in Paris, sondern der Israelit Pereira die Tonsprache in dem Unterrichte der Taubstummen zuerst angewendet hat.

In vielen Schriften über den Unterricht der Taubstummen findet sich die Angabe, daß dem menschenfreundlichen Abbé de l'Épée die Ehre gebühre, die Tonsprache im Unterrichte der Taubstummen zuerst angewendet zu haben. Diese Ehre macht ihm J. M. Jost im neunten Theile seiner schätzbaren „Geschichte der Israeliten,“ S. 99 ff., gestützt auf unverwerfliche Zeugnisse französischer Schriftsteller, mit Recht streitig. Er sagt: „In Paris zeichnete sich Pereira, ein Portugiese, aus. Als Dolmetscher an der königl. Bibliothek angestellt erwarb er sich durch gute Sitten, wie durch Gelehrsamkeit und Pflichteifer, die allgemeine Achtung. Es war der Erste, welcher mit glücklichem Erfolge versuchte, den Taubstummen die Sprache zu geben, und war der Vorgänger aller der in der Welt so hochgerühmten, obgleich erst durch sein Beispiel vorgerückten Erfinder dieses heilsamen Werkes. Er zeigte der Akademie den Erfolg seiner Bemühungen an mehreren Taubstummen, und las darüber eine Abhandlung in der Akademie, am 11 Juni 1749. (Mercure de France, Mars et Avril 1750). Die Aerzte Mairan, Buffon und Ferrein gaben im Gutachten über die Fortschritte seiner Zöglinge, die auch vor dem Hofe Versailles geprüft wurden, den ehrenfollsten Bericht, und ertheilten dem Pereira die größten Lobeserhebungen. Dennoch war die Nachwelt ungerecht genug, den Juden zu vergessen \*), und den Abbé de l'Épée an die Spitze dieser Erfindung zu stellen, bis ein neuer französischer Geschichtschreiber (Palissot) seinen Schatten versöhnte. (Palissot mémoire pour servir à l'histoire de notre littérature 1805). R—p.

#### Schmugglerlohn.

Freunde! — sagte ein französischer Kaufmann zu einer Abtheilung Husaren vom vierten Regiment, die, aus Spanien kommend, im Besitz waren, über die Brücke von Yrun nach Frankreich zu gehen — Ihr könnt mir einen großen Gefallen thun.

Wie so? fragten einige Unteroffiziere.

Ganz gewiß, und nichts ist leichter. Euch Herren durchsucht man nicht. Ich habe dreihundert Flaschen verbotenen Jamaika-Rum. Die

\*) C'est tout comme chez nous!

vertheile ich unter Euch, Ihr verbergt sie in euern Mantelsäcken, und wenn Ihr nach St. Jean de Luz kommt, geht Ihr sie mir wieder zurück, nach Abzug von 20 Flaschen, die ich Euch aus Erkenntlichkeit herzlich gern überlassen will.

Der Vorschlag war nicht zu verwerfen. Er wurde angenommen, mit der Versicherung, der kommandirende Offizier solle nichts davon erfahren.

Die Flaschen wurden vertheilt; glücklich kam die Abtheilung damit über die Brücke, zumal da der Anführer derselben versicherte, seine Leute wären erst am Morgen auf's strengste durchsucht worden und sie führten nichts Verbotenes bei sich.

So gelangten die Husaren nach St. Jean de Luz. Der Kaufmann traf dort fast zu gleicher Zeit mit ihnen ein und machte ihnen seine Wohnung bekannt, damit dort Jeder seine Flasche mit Rum abliefern möchte. Auf dem Marsche hatten die Husaren aber erwogen, daß eine Flasche Rum ihnen nützlicher sein würde, als dem Kaufmann, und es kam nur darauf an, wie sie sich solche auf eine gute Art zueignen könnten. Auch dazu fanden sie Rath. Es wurde ein Brief ohne Namensunterschrift an den Kommandanten gesandt, in welchem man diesen benachrichtigte: es schweife die Bande des *Empesinabo* am linken Ufer der *Bidosoa* umher, und habe den Plan gemacht, diese Abtheilung zu überfallen.

Kaum erhielt der kommandirende Offizier diesen Brief, so ließ er, aus Vorsicht, sogleich zum Aufsitzen blasen; jeder Husar lief nach seinen Waffen und zu seinem Pferde, jeder spielte den Erschrockenen,kehrte dem Kaufmanne, der von einem Stalle zum andern lief, den Rücken zu und stand ihm nicht Rede. Nach einer Viertelstunde verließ die Abtheilung den Ort in vollem Trabe zur großen Bestürzung des Schmugglers.

Er hat von den dreihundert Flaschen mit Rum nicht einen Tropfen, selbst nicht eine leere Flasche gesehen.

R. M ü c h l e r.

### Theater in Pesth.

Die letzten Gastrollen des Hrn. und Mad. W ä c h t e r waren im „*Obéron*“ *Scherasmin* und *Fatime*; im „*Don Juan*“ der *Sitelshelb* und *Zerlinchen*, und als *Otello* nahm der geschätzte Gast von uns Abschied. Bereits haben wir die Leistungen dieses Künstlerpaares in diesem Blättern gewürdigt und glauben, zu dem Gesagten noch hinzusetzen zu müssen, daß Hr. und Mad. W ä c h t e r schon darum den

Dank aller wahren Musikfreunde verdienen, indem durch ihre Anwesenheit die Aufführung des *Don Juan*, dieser Oper aller Oper möglich gemacht wurde. Unsere treubner Gäste waren, sowohl in Gesang und Spiel ausgezeichnet zu nennen. So daß, daß das musikalische Meisterwerk sich keines Zuspruchs erfreute, woran leider schuld waren — die steirischen Alpenfänger, die gerade an diesem Tage im Ofner Theater jodelten. — Zwei gute Stücke aus der lieben alten Zeit kamen zur Aufführung. *Kotzebue's „Kind der Liebe“* heißt das eine und *Kautenstrauch's „Der Jurist und der Bauer“* das andere. Zuerst genannten Bühnenspiele trat Mad. *Rosenschön* (von Ugram?) als Amalia auf, und beurkundete in ihrem lieblichen und natürlichen Spiele die Schauspielerin, die den Namen der guten verdient. Im „Jurist und der Bauer“ lernten wir ein neues Mitglied unserer Bühne kennen. Es ist Hr. *Neuwerth* von Pressburg, der den Kunze spielte. In den Zwischenakten ließ sich Dem. *L. Blahetka* auf dem Klavier hören und ward für ihr treffliches Spiel mit dem verdienten Beifall belohnt. Hutsartiges „Das war ich“ kam auch zur Aufführung. Mad. *Rosenschön* als Base und Dem. *Schröder* als Pächterin waren freundliche Erscheinungen, so wie Herr *Bolkmar*, der auch im „Kind der Liebe“ den Pastor mit Kunst und Natur spielte, als Pächter den vielseitigen Künstler verrieth, der eben so sehr auf dem Cothurn als auf dem Soccus einher zu gehen versteht. Mad. *Klein* verlebendigte ihre Rolle trefflich. —r—

#### Abbildung Nr. LI.

Pariser Anzug vom 10. Juni. Italienischen Strohhut mit Weidenzweigen geziert; gestiktes Battistkleid.

#### Zur Nachricht.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf diese Zeitschrift zu Ende geht, so ersuchen wir die p. t. Abonnenten, die Bestellungen auf das nächste halbe Jahr gefälligst bei Zeiten zu machen, damit wir die Auflage darnach einrichten und mit kompletten Exemplaren befriedigen können. Die Preise bleiben wie bisher, nämlich halbjährig: für Pesth und Ofen 4 fl. und für Auswärtige 5 fl. C. M. — Man pränumerirt in Pesth, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links), in Ofen bei den Kunsthändlern *Mittler und Tomala* und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.